

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postverendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Petition
zeile oder deren Raum bei
einmaliger Einschaltung
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, II. Stock.

Administration ebenda
dieselbst in Ottokar Kler's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 19. August 1870.

Nr. 66.

Der Labor in Wippach.

(15. August.)

(Schluß.)

Als zweiter Redner trat Herr Nollk aus Laibach auf. Er sprach für die Einführung der slovenischen Sprache in Amt und Schule beiläufig folgendes: Zum 15. male ist heute schon das slovenische Volk versammelt, um etwas zu fordern, was sich nach Recht und Billigkeit von selbst versteht, nämlich den Verkehr der Beamten mit dem Volke in seiner Sprache. Redner fragt: Sprecht Ihr die Sprache, in der Ihr Zuschriften aus den Kanzleien erhält? (Tausendstimmige Nein!) Fortfahrend erwähnt er des jüngsten Erlasses des h. Landespräsidiums, welcher den Steuerbeamten den Gebrauch der slovenischen Sprache mit dem Volke gebietet. Doch ist es zweifelhaft, ob dieser Erlaß seine Wirkung haben werde, wenn das Volk sich nicht selbst hilft. Solange der Bauer furchtsam und schüchtern hinter der Thüre bleibt und alles über sich ergehen läßt, als wäre er ein rechtsloses Geschöpf, so lange wird es nicht anders werden, denn die Beamten sind die letzten, welche sich an derlei Verordnungen kehren, wie die Erfahrung lehrt. Wenn unsere Söhne im Kampfe um Kaiser und Vaterland muthig dem Tode entgegengehen, wie so sollen sie sich vor einem armseligen Beamten fürchten? — Auf die Einführung der slovenischen Sprache in die Schulen übergehend findet er den Zustand derselben miserabel. Er gibt eine gedrängte Uebersicht der gegenwärtigen Schulorganisation; diese ist durchwegs deutsch und die darin nicht reussirenden, von denen heißt es dann: „Das sind dumme Leute, die nicht einmal deutsch kennen.“ Als Illustration gibt er die bekannte Geschichte von dem „verfluchten Rechen“ (proklete grablje) zum besten, welche am klarsten beweist, welche Resultate die jetzige Schulbildung bei unserem Volke hervorbringt. Jeder Gerichtsdiener muß deutsch kennen, wer es nicht kann, der hat keine Aussicht auf irgend eine hervorragendere Stelle. Es muß doch wenigstens so weit kommen, daß demjenigen, der bloß slovenisch spricht und schreibt, mindestens die Aussicht auf eine Gerichtsdienerstelle offen bleibt. (Heiterkeit.) Diese unsere Forderung ist, freilich nur im kleinsten Maßstabe, neuestens dadurch anerkannt worden, daß man auf der juristischen Fakultät in Graz doch slovenische Vorträge bewilligte.

Die dießbezüglich von Redner beantragte Resolution wurde mit Anwendung der Kontraprobe einstimmig angenommen.

Nach diesem Redner sprach Dr. Costa über Autonomie der Gemeinden. Aeltere Männer werden sich noch theilweise sehr wohl erinnern, daß einstens unsere Gemeinden in dieser Richtung nichts zu reden hatten. Der erste, der die Idee der Autonomie der Gemeinden anregte, war Sigmund Graf von Herberstein, ein Wippacher, nachmaliger Gesandter am Petersburger Hofe, der diese Stellung, nebenbei gesagt, nur der Kenntniß der slovenischen Sprache verdankte. Dieß geschah vor mehr als 300 Jahren. In England, Belgien, in der Schweiz und in Nordamerika herrscht gegenwärtig die unbeschränkteste Gemeindeautonomie, welche einen größern Wohlstand im Gefolge hat, indem beispielsweise der ganze weilläufige, komplizierte und kostspielige Beamtenapparat erspart wird. Daher ist zunächst die Errichtung größerer Gemeinden dringend geboten; wir werden dieselbe noch in diesem Jahre anstreben. (Beifall.)

Der Punkt wird ebenfalls mit Anwendung der Kontraprobe einstimmig angenommen.

Ueber den Weinbau im Wippacher Thale und den Bau der Eisenbahnlinie Bischoflack-Idria-Wippach-Triest sprach als erster Redner Herr Richard Dolenc aus Wippach. Er wies zunächst auf das in Wippach bestehende Mißverhältniß, indem der Boden für einen ausgiebigen Feldbau zu beschränkt ist, als daß er Lebensmittel in hinreichender Menge hervorbringen könnte, daher ist die Bevölkerung gezwungen, dieß dem Boden in anderer Weise abzurufen. Doch leider ist der Weinbau, die einzige Quelle, durch die jener Mangel sich decken ließe, auf einer Stufe, daß man füglich sagen kann, Wippach sei in dieser Richtung hinter anderen Weinländern um mindestens 200 Jahre zurückgeblieben. Zudem ist wegen der alles schon durchziehenden Eisenbahnen der Wippacher Wein im Preise bedeutend gefallen. In neuester Zeit ist die dem Wippacher Thale höchst nothwendige Weinbauschule in Slap in Aussicht gestellt; kommt sie zu Stande, so möge ja niemand versäumen, seinen Sohn recht fleißig dahin zu schicken. Auch der Obstbau wird unverantwortlich vernachlässigt; würde in dieser Richtung kein Umschwung zum Bessern eintreten, dann sind die Vortheile einer zu gewärtigenden Eisenbahn durch das Wippacher Thal mindestens noch fraglich.

Nach diesem Redner spricht über denselben Gegenstand Dr. Razlag. Er zieht eine Parallele zwischen Wippach und anderen Wein- und Obstgegenden die natürlich sehr zum Nachtheile des erstern ausfällt, und empfiehlt den Wippachern vorzüglich die Obstkultur, die Verpflanzung eines jeden leer stehenden Fleckchens sowie Einführung verschiedener Nebengattungen, da Wippach wohl frühzeitige und spät reife, nicht aber mittlere Sorten hat. Er sprach hier als Fachmann, als eifriger und kundiger Obst- und Nebenzüchter, als welcher er in der That bekannt ist.

Die von beiden Rednern entwickelten Gründe leuchteten der Versammlung, die, wie wir schon erwähnt hatten, in überwiegender Mehrzahl aus Grundbesitzern des Thales und der Umgegend bestand, so gut ein, daß sie sich dem dießbezüglichen Antrage ebenfalls mit Kontraprobe einstimmig angeschlossen.

Der letzte Punkt des Programms: Regelung des Wippachflusses, entfiel, weil in dieser Richtung anderweitig bereits Schritte geschehen waren.

Nach Erschöpfung des Programms wurden die verschiedenen Telegramme und schriftliche Begrüßungen der Versammlung bekannt gegeben und von denselben mit stürmischen „Zivijo's“ aufgenommen. Telegramme waren eingelangt: Von den in Wien lebenden Wippachern; von den Nationalen des Sanntthales; von den Slovenen in Gurkfeld; von den Slovenen in Radmannsdorf; von der Citalnica in Franz; von den Slovenen in Pardubitz; von den Slovenen, Cechen und Serben in Pola. Außerdem war von Dr. Bleiweis, der selbst verhindert war, am Labor persönlich zu erscheinen, ein Schreiben angelangt, welches mit enthusiastischen „Zivijo's“ aufgenommen und erwidert wurde.

Hierauf wurden noch „Zivijo's“ gebracht: Den Cechen und ihren Führern Palacki und Kieger, den Deutschen Schufelka und Massen, dann dem Herrn Dekan Grabrijan und dem Laborkomite, dem Regierungskommissär Herrn Globocnik; mit einem dreimaligen donnernden „Zivije“ auf Se. Majestät den Kaiser wurde der Lator geschlossen und die Volksmenge verließ begeistert und von

dem Gehörten im höchsten Grade befriedigt den Taborplatz. — Die nationale Sache aber hat einen neuen, glänzenden Triumpf gefeiert.

Die Eröffnung des krainischen Landtages

geht morgen, 20. August vor sich. Die Session soll nur sehr kurze Zeit dauern, es dürften höchstens 5 bis 6 Sitzungen abgehalten werden.

Erwägt man nun den Grund, aus welchem der gegenwärtige Landtag einberufen wurde, den Zweck, zu dem er tagen soll, sowie die Veranlassung der Auflösung des früheren Landtages, so gelangt man zu dem Schlusse, daß diese Session eine Opportunitätssession ist, nicht so sehr im Interesse der einzelnen Königreiche und Länder geboten, als vielmehr durch die eigenthümlichen auswärtigen Einwirkungen befohlen.

Die Leiter der österreichischen Völkergesandte, zu schwach, zu ohnmächtig, um in der Kriegesfrage eigenmächtig vorzugehen — der Wille hiezu mag ihnen vielleicht nicht fehlen — wenden sich an die Opferwilligkeit der Völker, und schließlich sogar des böhmischen Volkes, um sich mit Volksvertretern zu umgeben, damit die Reichsrathsmaschine wenigstens einen Schein von Konstitutionalismus hätte. Wäre der Druck von außen nicht gekommen, wer weiß, ob man eine so große Eile gehabt hätte, den Reichsrathskörper zusammenzuziehen, wer weiß, ob man, wenn es sich nicht um bloße Opferwilligkeit handeln würde, die Völker der Opposition zu Rathe gezogen hätte.

Einem solchen Anlasse seine Existenz verdankend haben aber die Landtage weiterhin auch keine weitgehende Bedeutung für uns. Neben laufenden Geschäftssachen sollen auch die Reichsrathswahlen in aller Eile vorgenommen werden; der Reichsrath tritt dann zusammen, um die bereits gemachten Auslagen des Kriegsministers und weitere Ausgaben zu sanktioniren und Delegationenwahlen vorzunehmen. Das ist so der vorgezeichnete Weg dieser konstitutionellen Körper, sonst nichts, aber auch nicht das geringste.

Als ob sich das so von selbst verstände! Als ob Oesterreich nur zufriedene Völkerschaften hätte, die für sich nichts mehr zu erstreben haben! Als ob es gar keine Opposition gäbe, oder als ob

die staatsrechtliche Opposition angesichts der von außen drohenden Gefahr plötzlich zahm werden müßte! Man muthet der Opposition wahrlich eine viel zu große Ritterlichkeit zu, wenn man glaubt, sie werde in einem Augenblicke ruhen, wo der Gegner zu erschöpft ist, um sich widersetzen zu können; denn der Kampf ist so lange nicht beendet, als der Feind sich nicht zu Konzessionen herbeiläßt, der Zustand so lange nicht gehoben, als die Gründe, die ihn heraufbeschworen, noch nicht beseitigt sind.

Wir fragen nun: Was ist uns gegenüber geschehen, was ist uns bewilligt, welche Rechte sind uns eingeräumt worden?

Die Antwort darauf ist ebenso einfach als erschöpfend, wir haben gar nichts erhalten und werden so lange nichts erhalten, als die frühere Klique in Oesterreich dominirt, die im aufgelösten Reichsrathe am Ruder gestanden. Von jener Klique haben wir, hat Oesterreich nichts zu hoffen, wir sind überzeugt, daß sie uns ohne den geringsten Widerspruch den Preußen in die Hand blasen würde. Eine solche Klique durch Kompletirung des Reichsrathes wieder beschlußfähig zu machen, liegt nicht im Interesse der Opposition, die heute doch so stark geworden, daß man über sie hinweg nicht zur Tagesordnung übergehen zu können hoffen dürfte; wenigstens fühlt man sich ohne ihre Mitwirkung nicht stark genug, auch dem äußeren Feinde mit derselben „Energie“ und Entschiedenheit entgegenzutreten, mit der man eben die inneren „Dissidenten“ zu behandeln sich anschickte.

Es entsteht demnach die Frage: Sind die Reichsrathswahlen in diesem Augenblicke räthlich, abgesehen davon, ob sie in unserm speziellen Interesse liegen? Ist überhaupt der jetzige Reichsrath für Oesterreich, für uns weiterhin möglich? Würde eine Ablehnung der Wahlen in den Reichsrath bei dem Umstande, daß die direkten Reichsrathswahlen in der kurz bemessenen Zeit kaum denkbar sind, den Sturz einer Verfassung nicht beschleunigen, an deren Ruin die Opposition unausgesetzt arbeitet? Könnte die Opposition im gegenwärtigen Augenblicke das nicht sofort erreichen, was sie unter anderen Umständen vielleicht erst später und mit größeren Opfern erreichen würde? Das Beispiel der Ungarn ist zu verlockend, als daß es nicht Nachahmung finden würde.

Alle diese Fragen geben wir dem zusammentretenden Landtage

Fenilleton.

Laibacher Silhouetten.

Ein Stern ist Dir erloschen, armes slovenisches Volk, ein Stern Dir, das Du ohnehin der Sterne nicht viele zählst. Nicht vermochten ihn zahlreiche Anfeindungen, rücksichtslose Verleumdungen, nicht die auf dem Wege, den er die Nation zum Ziele führte, sich entgegenwärtigen, aufstürmenden Hindernisse zum Weichen zu bringen, noch konnte ihn die Gunst der Großen vom slovenischen Horizonte verschwinden machen; er stand fest da, das Ziel, wohin er an der Spitze der Nation klaren Auges blickte und unaufhaltsamen Fußes strebte, unverrückt vor sich. Nie wankte er, nie war ihm um den Sieg der gerechten Sache, für die er socht, bange. Was jedoch die Hand der Gegner, die Bemühungen der Feinde vergeblich anstrebten, das bewirkte der Nationen wie ihren Männern gleich gerechte oder ungerechte, rücksichtslose Knochenmann, er fand ihn, den edelsten Mann, auf seinem Kundgange und nahm ihn mit, ohne uns die Hoffnung zurückzulassen, daß er je wiederkehrt zu denjenigen, die ihn wie ihren Vater geliebt, die ihr Geschick so oft vertrauensvoll in seine Hand gelegt hatten. Bitterer Tod, warum konntest Du an ihm nicht vorübergehen, ohne ihn zu berühren! Warum riefst Du ihn gerade in einem Momente von seinem Posten ab, wo das arme slovenische Volk tüchtiger, ehrlicher, erfahrener, charaktervoller Männer an seiner Spitze so sehr bedarf! Wie wenig Gefühl hast auch Du für eine Nation, die häufig genug nur durch Dich von seinen Leiden erlöst zu werden hoffte! Oder folgest Du diesmal den geheimen Wünschen unserer Feinde? Stehst auch Du in deren Solde? Oder wolltest Du, der Du schon längere Zeit keine politische Größe, keinen Liebling der Nation niedergemähet, nur wieder einmal ein bedeutendes Opfer haben? Wir glauben es Dir gerne, daß Du in der heutigen Menschenform nur selten etwas besseres bekommst, aber trotzdem gönnen wir Dir den Federbiß nicht; Du hast geraubt, gib das geraubte Opfer zurück, wir bedürfen seiner gerade in dieser gefährlichen liberalen Aera am dringendsten.

Du riffest ihn plötzlich in finsterner Nacht aus unserer Mitte, ohne Deinen Schachzug uns vorher angezeigt zu haben. Das ist Räuberart. Fürchtestest Du etwa, daß Dir der Raub nicht gelingt, wenn seine Freunde, seine Getreuen um Deinen Handstreich wüßten? Recht hattest Du, dieß zu fürchten; wir hätten ihn nicht so billigen Kaufs fortzuschleppen lassen, auch mit seinem Willen nicht, wir hätten den Geist an den Körper gekettet und ihn bis zum letzten Blutstropfen vertheidigt.

Aber Du bist ein unsichtbarer, unheimlicher Geselle, ohne Herz, ohne Menschengefühl; Dich rühren weder die Thränen der Verwaisten, noch der Schmerz einer ganzen Nation, Du stellst keine Pässe aus, keine Nation findet vor Dir Gnade. Auch selbstsüchtig und ruhmgierig bist Du; Du freust Dich, wenn in Deiner Liste Namen von Klang und Werth figuriren. Ist Dein Reich, trotzdem Du schon Millionen der berühmtesten Männer annectirt hast, noch immer nicht groß, nicht mächtig genug? Wir glauben es Dir auf's Wort, daß Du Männer, wie das genannte Opfer, jederzeit gut verwenden kannst, und dieß um so mehr, da Du im jetzigen Zeitalter lauter Missethäter hast; es kommt höchstens ein angehender Dichter, ein Staatsmann, der Land und Volk, ein Feldherr, der Armee und Reich ruinirt hat, in den Bereich Deiner Sense, es will eben nichts bedeutendes hervorschließen, lauter langmächtige Halme ohne Kopf, deren Du ohnehin schon — um in einer derben Volkssprache zu reden — zum „Schweinsfüttern“ hast.

Diesmal ist Dir der Fang gelungen; wenn Dir noch einige solche gelingen, wenn Dein Hunger mit diesem nicht gestillt ist, dann ist in Kürze unsere ganze Nation Deinem irdischen Bruder, dem politischen Tode geweiht. Zwar ist sie im Begriffe, kräftig emporzuschließen, Deinem genannten Bruder ist sie bereits entronnen, aber sie kann unmöglich so produktiv sein, um Deinen Bedarf an solchen Kräften zu decken, wie die eben durch Dich abgerufene, die dem politischen Tode niemals verfallen wäre.

Wenn wir Dich nach dem Grunde Deines jüngsten Raubzuges fragen, womit wirst Du ihn halbwegs plausibel rechtfertigen? Etwa damit, daß alles irdische vergänglich ist, daß auch die slovenische Nation nicht ewig bestehen wird? Wirst Du Dich etwa auf Dein

zu reiflicher Erwägung; seine Zeit wird kurz bemessen sein, die übrigen brennenden nationalen Fragen werden gar nicht auf die Tagesordnung kommen, daher mögen sich unsere Abgeordneten spüren, daß sie die kurz bemessene Zeit wenigstens so viel als möglich im Interesse der Nation, des slovenischen Volkes von Krain ausnützen.

Wer weiß es, ob nach der jetzigen Basis noch je unser Landtag sich konstituieren wird!

Zur Situation.

Aus Herny wird vom 15. Aug. telegrafirt: Gestern Nachmittags griffen das erste und siebente Armeekorps die außerhalb von Metz stehenden Franzosen an und warfen sie nach blutigem Gefechte in die Stadt. Der Verlust der Franzosen wird auf 4000 Mann veranschlagt.

Heute unternahm der König persönlich eine große Rekognoszierung und bewegte sich durch mehrere Stunden zwischen den beiderseitigen Vorposten, ohne daß von Feindeseite geschossen wurde, was auf große Muthlosigkeit auf Seite der Franzosen schließen läßt.

Eine offizielle Depesche des Souspräfekten von Verdun vom 16. Aug. Morgens meldet: Keinerlei Nachricht von Metz. Gestern wurde den ganzen Tag Kanonendonner zwischen Metz und Verdun gehört. Eingetroffene Reisende berichten, daß seit Früh eine große Schlacht sich entwickelt habe. Die Preußen sollen in dem Kampfe am 14. mehr als 40.000 Mann verloren haben. Gestern wurde den ganzen Morgen an der äußersten Grenze meines Arrondissements in einer Entfernung von 28 Kilometern von Verdun gekämpft. Auf diesem Punkte wurde gesehen, daß der Feind seinen Rückzug gegen Süden bewerkstelligte.

Weitere Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind bis zur Stunde nicht eingetroffen.

Ueber die Stimmung in Paris schreibt ein Korrespondent der „Politik“: „Die schweren, klaffenden Wunden, die der französischen Armee versetzt worden, heugen noch lange nicht Frankreich. Aufgeschreckt ist es wohl, das stolze Frankreich, und gar verbuzt

Metier ausreden, das Dir schonungslos vorzugehen gebietet? Oder willst Du etwa gar andeuten, daß er für uns zu gut, zu edel war, daß unsere Nation seiner sich nicht würdig gezeitigt hat?

Der letztere Vorwurf wäre schmerzlich, Du magst ihn vielleicht auf die Rundgebungen einzelner basiren, auf die Liebe der Nation sicherlich nicht, daher ist es besser, daß Du über diesen Punkt schweigst, denn rein waschen kannst Du Dich von der Beschuldigung nicht, daß Du ihn geraubt.

Aber auf etwas hast Du vergessen, Du hast nämlich die Rechnung ohne die Liebe, ohne die Dankbarkeit, ohne die Verehrung des Volkes seinem Liebling gegenüber gemacht; Du hast wohl seinen Leib uns geraubt, nicht aber seinen Geist. Derselbe wird sich vielfältigen, die Begeisterung für die nationale Sache, die er in so reichem Maße besessen, wird sich vererben, das Andenken an den Edlen wird in tausend und abermal tausend dankbaren Herzen fortleben, es wird sie festhalten an der von ihm uns hinterlassenen Bahn, es wird sie stacheln zu edlen Thaten, zum wirksamen Fortschreiten, zum endlichen Erreichen des von ihm verfolgten Zieles. Seine Spur geht nicht verloren, sie wird im Gegentheile von Tausenden aufgesucht und betreten werden, denn sein Geist ist nicht todt, er lebt unter uns, er lebt in der Nation, die ihm ein unvergeßliches Denkmal des Dankes in ihrem Herzen setzen wird. Und dieses Denkmal ist kostbarer als eines von Marmor oder Erz, weil nicht so leicht zu erwerben als jenes.

Und dieses Denkmal soll er haben, es wird bestehen und zu der Nachwelt sprechen, wie die slovenische Nation ihre verdienstvollen Töbten feiert, es wird bestehen, solange ein slovenisches Herz in slovenischer Brust für die slovenische Sache schlägt, der doch der Edle — seinen Namen brauchen wir nicht zu nennen — Bahn brechen geholfen.

Sein Geist über den Wolken soll befriedigt auf uns herablicken, auf das von ihm eifrig geförderte Werk, er wird den ihm gefolgten Baumeistern nicht zürnen, dieß schwören wir bei seinem uns allen gleich theuern Andenken. Der Verklärte wird uns an einem Ziele angelangt sehen, auf den er mit uns zugleich zu gelangen durch den grausamen Tod verhindert wurde, auf dem heißersehnten Ziele, der da heißt: „Slovenija“.

schaut es drein, aber sein Muth sinkt noch nicht. Am Lande, in den Gegenden, welche dem Zuge des Feindes zunächst ausgesetzt sind, hängen wohl manche den Kopf, aber die große Mehrzahl ruft nach Waffen. Und Paris durchtönt nur ein schriller Schrei der Muth. Man ballt drohend die Faust, die eine gegen den Feind, die andere — gegen die Regierung. Die Faust ist allerdings bisher unbewaffnet; man hat keine Waffen. Bei allem dem Geschrei von der Million Chassepot, den vollen Magazinen und der Himmel weiß was alles, hat man keine Waffen für die Freiwilligen, die überall massenhaft zuströmen. Der Mobilgarde auch hier gibt man bisher nur die alten Gewehre. Die Vorbereitungen sind nicht vollendet, davon überzeugte ich mich mit eigenen Augen überall, und kein Wunder, daß man durch ganz Frankreich nach Verrath ruft. Heute lief hier das Gerücht, Olivier sei verhaftet worden, und auch Leboeuf solle der Prozeß gemacht werden. Bezüglich Leboeufs (le boeuf heißt nämlich der Ochse) meinen übrigens die meisten, daß er nur seinem Namen alle Ehre mache. Zu dem Kommando des Kaisers und Leboeufs hatte die Armee das Zutrauen verloren, Bazaine aber erfreut sich desselben, da nun Mac-Mahon, sein Rival, so eine schwere Schlappe erlitten, vor allen anderen.

Frankreich ist noch nicht besiegt, besiegt aber ist nun der Kaiser Napoleon, möge er auch noch in Berlin einmarschiren.“

Original-Korrespondenz.

Aus Unterkrain, 17. August. Es ist unglücklich, welche Uebergriffe sich die Organe der öffentlichen Gewalt, gleichsam zum Hohne des Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit erlauben. Wir wollen eines Falles Erwähnung thun, welcher sich am 12. Juli l. J. während des Brandes in St. Rupert zugetragen und welcher es verdient, der Öffentlichkeit übergeben zu werden.

Am Abende nach dem Ausbruche des Feuers erschien der beim k. k. Bezirksgerichte Massenfuß zugetheilte Auskultant Karl Kastellig auf der Brandstätte, verbot einem harmlosen Bauer, welcher gerade von der Pöscharbeit ausruhte und Tabak rauchte, das Tabakrauchen und hieß ihn zur Arbeit gehen. Da der Bauer nicht gleich Folge leistete, sondern sich mit dem Auskultanten Karl Kastellig, welcher als Gerichtsbeamte beim Feuer gar nichts zu schaffen hatte, in einen Wortwechsel einließ, so befahl dieser zwei dienstthuenden Gensdarmen vom Posten Massenfuß, den Bauer zu arretilren. Die Gensdarmen waren willig genug, auf die bloße Verantwortung des k. k. Auskultanten Kastellig hin den Bauer wie einen gemeinen Verbrecher zu fesseln und waren im Begriffe, ihn in die Arretilre nach Massenfuß zu eskortiren. Die Arretilrung wurde vorgenommen und der Arretilrte eine Strecke weit gefesselt fortgeschleppt. Als sich jedoch eine Anzahl von Burschen, entrüstet über eine derartige Verhaftung, anschickte, den Gensdarmen nachzugehen und den Arretilrten mit Gewalt zu befreien, so wurde dieser zur Verminderung eines noch größeren Skandals, welcher wahrscheinlich blutige Köpfe abgesetzt hätte, losgelassen.

Welche Genugthuung aber wurde dem Bauer, mit welchem ein so elendes Spiel getrieben wurde, für seine verletzte Ehre zu Theil! Der Fall wurde allgemein und mit gerechter Entrüstung besprochen, man würde glauben, daß derselbe von kompetenter Seite allfogleich erhoben und gegen den k. k. Auskultanten Kastellig die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde; doch ist dem nicht so. Das k. k. Gensdarmrie-Flügelkommando in Laibach ließ zwar rücksichtlich eines allfälligen dienstlichen Vergehens der beiden Gensdarmen Erhebungen pflegen, allein gegen den eigentlichen Urheber des Skandals, gegen den k. k. Auskultanten Karl Kastellig ist innerhalb der fünf Wochen seit der famosen That keine Untersuchung eingeleitet, ja nicht einmal die Anzeige an seine vorgesetzte Behörde erstattet worden. Traurig, aber doch wahr! Wenn solche Handlungen ungeahndet geschehen können, so wird vor dem arretirungslustigen k. k. Auskultanten Kastellig niemand mehr sicher sein.

K o k a l e s.

Laibach, 19. August.

— (Dr. Loman's Leichenbegängniß) fand heute um 7 Uhr Früh unter einer trotz des in Strömen fließenden Regens hier kaum je gesehenen Betheiligung seitens der Bewohner Laibachs und anderer Verehrer und Freunde des Verbliebenen, die theilweise aus sehr entfernten Gegenden gekommen waren, in der Weise statt, daß

der aus Kobau gestern Abends hier angekommene Sarg durch die Döberle'sche Leichenbestattungs-Anstalt nach Steinbüchl überführt wurde. An dem Leichenzuge nahm ein großer Theil der Bürger, der Landesausschuß, Vertreter der Handelskammer, der Citalnica, des dramatischen und anderer Vereine mit Fahnen Theil; namentlich war der „Sokol“ sehr stark vertreten, da auch die Filialen Adelsberg, Wippach und Planina Deputationen geschickt hatten. Bis zum Kössler'schen Garten wurde der mit Kränzen reichlich geschmückte Sarg von dem Zuge begleitet. Als der Sarg außer der Stadt in den für den Transport nach Steinbüchl bestimmten Wagen überhoben wurde, trat zum Sarge Dr. Johann Bleiweis, welchem Dr. Toman sein ältester Mitkämpfer für die nationalen Rechte des slovenischen Volkes am parlamentarischen Felde war, und sprach in sichtlich erregter Stimmung die Umgebenden tief ergreifenden Worte beiläufig des Inhaltes: Nun, mein theuerster Freund, unser vielgeliebter Lovro! müssen wir, nachdem auf fremder Erde Dein Geist von uns geschieden, auch von Deiner irdischen Hülle in diesem Momente scheiden! Ziehe denn mit Gott in Deinen Geburtsort, welcher Dir heute zu einer vielzufrühen — Grabesstätte wird! Ziehe mit Gott und ruhe in Frieden, wackerer Kämpfer für die Heiligthümer unseres Volkes! Wer, wie Du gewirkt, hat gelebt für alle Zeiten! Tief in die Seele betrübt, erstirbt in diesem bitterernstem Momente das Wort uns an der Lippe — unser Abschiedsruf ist daher nur: Ruhm Deinem Andenken! — Ruhm für alle Zeiten Dir, den unser Volk zu dessen liebsten Söhnen zählt! — Deputationen aller slovenischen Vereine begleiteten hierauf den Leichenwagen bis Steinbüchl, allwo der theuere Verbliebene heute um 6 Uhr Abends in die kühle heimliche Erde gesenkt wird, wie es sein letzter Wunsch gewesen. Alle Glocken der Stadt läuteten, Trauerfahnen weheten an einigen Fenstern, wo der Zug vorüberging und auf Aufforderung einiger Geschäftsleute hatten die Nationalen und selbst einige unserer Gegner ihre Gewölbe geschlossen, die ganze Stadt hatte ein trauerndes Gepräge, man erkannte es sogleich, daß nicht eine Partei, sondern die Stadt, das ganze Land um einen großen, verdienstvollen Mann trauerte und ihm die leider letzte Ehre erwies. In den Lokalkitäten der nationalen Vereine, der Matica slovenska, der Citalnica, des „Sokol“ waren schon Tags vorher Trauerfahnen ausgehängt worden. — Somit hat die arme slovenische Nation wieder einen großen Mann weniger. Friede seiner Asche!

— (Ernennung.) Zum Landeshauptmann von Krain ist der bisherige Landeshauptmann Herr Karl v. Wurzbach, zu seinem Stellvertreter Herr Peter Kössler wieder ernannt.

— (Herr Professor Peternel,) welcher in den Landeschulrath gewählt worden war, hat auf diese Stelle Verzicht geleistet.

— (Krainische Sprache.) Bei der Laibacher Finanzdirektion ist eine Praktikantenstelle mit 400 fl. zu besetzen. Als Bedingung stellt Herr v. Pössanner die Kenntniß der „krainischen“ Sprache auf. Belehrt ihn doch schnell, Herr Dezman und andere, daß es in Krain zwei Landessprachen gibt, die slovenische und die deutsche, wie ihr auf Tod und Leben zu Gunsten der letztern fortwährend behauptet. Der Philolog Pössanner hat auch einen fatalen Streich gespielt mit seiner „krainischen“ Sprache; es gibt demnach keine slovenische, keine deutsche, sondern nur die krainische Sprache, die Herr v. Pössanner so fließend spricht.

— (Audienz.) Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, mit zwei Opfern der Janjéberger Turnerezeffe, Johann und Andreas Anžur, zu sprechen, welche von Wien zurückgekommen waren, wo sie bei Sr. Majestät ein Gnadengesuch überreicht hatten. Der erstere ist gegen 50 Jahre alt und Vater von acht Kindern, der letztere zählt 40 Jahre und hat drei Kinder. Nach einer langwierigen Untersuchung erhielt der erste 2 1/2 Jahre, der zweite 10 Monate und beide sollen noch erhebliche Gerichtskosten zahlen. Deshalb hatten sie sich nach Wien begeben, um bei Sr. Majestät eine Begnadigung zu ersuchen. Se. Majestät geruhete dieselben huldvoll anzuhören, übernahm dann die Bittschrift und entließ die Petenten mit den Worten: „Je že dobro!“ Die beiden konnten sich nicht genug über die Freundlichkeit Sr. Majestät und Ihrer hohen Umgebung wundern, welche gegen die Barschheit und Grobheit der Gerichtsdienere und anderer Gerichtspersonen in Laibach und Littai gar zu grell absticht. — Hoffentlich wird diese Bitte erhört werden, da, wie man hört, der Prozeß als ein politischer aufgefaßt worden ist und eine Amnestie

für politische Verbrechen für den 18. August als den Geburtstag Sr. Majestät in Aussicht gestellt wurde.

— (Einer wäre da,) und zwar der Steuereinnahmer von Wippach, Herr Kolarzik von Sternhof, also ein edler Mann. Derselbe hatte nämlich in einer anständigen Gesellschaft, wo slovenisch gesprochen wurde, den mit Rücksicht auf den jüngsten Erlaß der Finanzdirektion in Laibach an die Steuerämter ebenso zeitgemäßen als treffenden Einfall, den ungebildeten slovenischen Sprecher auf die Unzukömmlichkeit und Unartigkeit zu erinnern, daß er eine Sprache spreche, die niemand verstehe. Demnach erhielt es zur Evidenz, daß diese Sprache, die slovenische nämlich, auf die sich jener Erlaß ja doch bezieht, diesem Herrn unverständlich ist, daß er daher nicht in der Lage sein wird, sich an den bezogenen Erlaß zu kehren. Daher wäre es sehr praktisch, den Mann schon jetzt von seinem Posten abzurufen und in irgend eine urgermanische schöne Gegend zu versetzen, denn wenn die im Erlasse gegen Fehlende angedrohten Ahndungen ernst gemeint sind, so wird der edle Mann aus den Untersuchungen gar nicht herauskommen, er wird sein Lebenlang in Untersuchungshaft zubringen müssen. Ein Opfer hätte demnach jener Erlaß schon gefordert.

— (Katholischer Verein.) Auf vielfältig ausgesprochenen Wunsch veranstaltet der Ausschuß des katholischen Vereins im Einverständnisse mit dem hochwürdigem Pfarramte in Bobice Sonntag, den 21. d. M. einen feierlichen Gottesdienst am Großkahlenberg. — Der Beginn des Gottesdienstes ist um 10 Uhr.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn A. Z. in J. Ihrem Wunsche entsprochen. Der Pränumerationspreis beträgt vom 1. August bis Ende 1870 2 fl. 50 fr.

Herrn D. in W. Das fragliche Schreiben ist uns leider verloren gegangen.

Telegraphische Wechselkurse vom 18. August 1870.

5perz. Metalliques 55.10. — 5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 55.10. — 5perz. National-Anlehen 64.20. — 1860er Staats-Anlehen 89.25. — Bankaktien 680. — Kreditaktien 247.50. — London 125.75. — Silber 123.50. — R. f. Dufaten 5.96. — Napo- leon's'or 10.05 1/2.

Ich Wilhelmine Rix

<p>erkläre hiemit öffentlich, daß ich als Witwe des weil. Dr. W. Rix seit acht Jahren die alleinige und einzige Erzeugerin der echten und unverfälschten Original-Pasta Pompadour bin, da nur ich allein das Geheime der Zubereitung kenne. Indem ich nun hiermit anzeige, daß besagte Pasta Pompadour von nun an nur in meiner Wohnung, Wien, Leopoldstadt, große Mohrengasse 14, 1. Stiege, Thür 62, echt zu haben ist, warne ich vor dem Ankaufe derselben bei jedem anderen, da ich gegenwärtig weder ein Depot noch eine Filiale halte und alle früheren Depots wegen</p>	<p>vorgekommener Fälschung aufgelöst habe. Meine echte Pasta Pompadour, auch Wunder-Pasta genannt, wird ihre Wirkung niemals verfehlen; der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichtspasta ist über alle Erwartung; das einzige garantirte Mittel zur schnellen und unfehlbaren Vertreibung aller Gesichtsausschläge, Miteffer, Sommerprossen, Leberflecke und Wimmerln. Die Garantie ist derart sicher, daß bei Nichtwirkung das Geld retour gegeben wird. Ein Tiegel dieser vorzüglichen Pasta sammt Anweisung kostet 1 fl. 50 kr. öst. W.</p>
--	---

Echte Pasta Pompadour.

Im Nichtwirkungs-
falle wird das Geld
ohne Anstand retour
gegeben.

**Versandt gegen
Nachnahme.**

46 — 6.

Dankschreiben werden nicht veröffentlicht.